

„In Gießen hielt ich mich versteckt“

Schriftsteller Moritz Rinke blickt auf seine lehrreiche Zeit als Student zurück / Lesung am Donnerstag in der Unibibliothek

Von Björn Gauges

GIESSEN. Moritz Rinke zählt seit Jahren zu den erfolgreichsten Dramatikern deutscher Sprache. Studiert hat der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller, Jahrgang 1967, einst das Fach Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen. Am morgigen Donnerstag wird er auf Einladung des Literarischen Zentrums und der Universitätsbibliothek dort (19 Uhr) über diese prägenden Jahre sprechen. Zuvor stellte sich der Schriftsteller den Fragen unserer Zeitung.

Herr Rinke, „Erinnerungen an die Gegenwart“ lautet der Titel Ihrer Kolumnen im Berliner „Tagesspiegel“. Nun ist Gießen für Sie ja vermutlich eher Vergangenheit. Welche Erinnerungen haben Sie denn an den Beginn Ihrer Studentzeit, der vermutlich auch der erste Kontakt mit dieser Stadt war?

Billardspielen in der Ludwigstraße. Erstsemesterpartys. Küsse hinter dem Campus. Orangefarbene Tablettis in der Mensa. Stundenlanges Kopieren in der Bibliothek. Und jedes Mal Kopfschütteln beim Passieren des Elefantenklos. Ich erinnere mich natürlich an meinen Professor der Angewandten Theaterwissenschaft. Er war eigentlich kein richtiger Professor, dieser wunderbare Andrzej Wirth, aus Polen stammend, aber eher amerikanisiert, war eigentlich schon für sich ein Theaterereignis. Mit weißem Schal, klassischen Anzügen, Hut, aber ein Postmodernist. Er ist im März gestorben, und ich saß mit anderen Kommilitonen in der Aussegnungshalle in Berlin. Wirth ließ nur Musik spielen, keine Reden, auch seine Beerdigung hatte er inszeniert. Und ich erinnere mich, dass ich einmal mit Frank-Walter Steinmeier in Wiesek in der Eisdielen saß. Das haben wir aber erst zehn Jahre später festgestellt, nachdem wir uns im Kanzleramt wiedertrafen, wo ich eine Lesung hatte, und er das Kanzleramt leitete. Später, als er Außenminister wurde, haben wir einige Reisen zusammen gemacht. Aber der erste Kontakt war Wiesek, diese Eisdielen, da, wo es gegenüber in die Wiesen geht.

Inwieweit hat Ihnen das Studium der Theaterwissenschaft auf dem Weg zur eigenen Handschrift als Schriftsteller und Dramatiker geholfen, Sie vielleicht sogar beeinflusst oder gar geprägt?

Ich glaube, es war eine besondere Form des Studiums, das war ja so eine Art Akademie innerhalb der JLU. In meinem Semester waren nur 20, das war ein großer Luxus mit Nähe zu den Professoren. Ich war ein Anhänger von Ulrich Horstmann aus der Anglistik, der mich mit seinen Burton-Studien für Melancholie und Shakespeare begeisterte. Ehrfurcht hatte ich vor Prof. Inderthal aus der Germanistik, bei dem saß ich im

Adorno-Seminar. Später verstand ich, dass er vermutlich sehr darunter litt, selbst nicht künstlerisch schreiben zu können, ich glaube, er wusste einfach zu viel, ich hielt ihn auch für eine frühe Reinkarnation von Adorno selbst.

Mein Verhältnis zur Theaterwissenschaft in Gießen war für mich recht konstruktiv, weil ich merkte, dass die Gießener Lehre für mich noch nicht alles war. Professor Wirth sagte in seinen Memoiren, René Pollesch, der auch in Gießen studierte, und ich hätten in Gießen zwei Pole des Schreibens dargestellt und er hätte mir gegenüber eine ästhetische Toleranz ausgeübt. Das stimmt, allerdings hielt ich mich in Gießen auch versteckt, ich beobachtete mehr. Ich wollte Geschichten erzählen, aber in Gießen analysierte man Zeichen. So saß ich meine Jahre ab und beobachtete meinen Professor, wie er Gastdozentinnen die Hand küsste und auch sonst einen guten Blick für die Auswahl der Kommilitoninnen hatte, was mit Poststrukturalismus allerdings nichts zu tun hatte.

Es geht in Ihrem Leseabend inhaltlich um Momente, die Sie mit Gießen verbinden. Verraten Sie unseren Lesern vorab einen, besser zwei solcher Momente?

Ja, ich lese zum Beispiel über einen total verrückten Auftritt von Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki in Gießen. Ich soll aber auch Texte aus meinen Anfängen lesen., die ich noch nie gelesen habe. Es wird also keine routinierte Lesung wie sonst. Eher auch ein Gespräch mit Kai Bremer, der hier früher Professor für Germanistik war

und der auch ein Buch über meine Arbeit gemacht hat.

Nochmal Erinnerungen: Als erster Gast des gerade gegründeten Literarischen Zentrums Gießen (LZG) haben Sie 2010 im KiZ gelesen. Gibt es auch Erinnerungen an diesen Abend? Und vielleicht durch Ihre Nähe zur Stadt auch eine besondere Verbindung zum Gießener Publikum?

Ich erinnere mich an die wunderbaren Studentinnen und Studenten, die sich durch meine Kisten des Vorlasses gewühlt haben und wie sie mir dann Vitrinen präsentierten, wo plötzlich mein altes zerfleddertes weinrotes Adressenbuch lag mit damals für mich entscheidenden Telefonnummern. Diese ganze, wenn auch jüngere Vergangenheit lag in Vitrinen da. Und im Publikum saß mein Gießener Vermieter, Gerhard Seim, mit Frau und Kindern, das weiß ich heute noch, mein allererster Vermieter! Wenn die doch alle in Berlin so nett wären wie diese Seims. Und das ist doch was, wenn der eigene Vermieter zur Präsentation des Vorlasses kommt!

2015 haben Sie ihren Vorlass der Uni-Bibliothek übergeben. Ein Wort, das ich ehrlich gesagt zuvor noch nie gehört habe ...

... Ich auch nicht ...

Ist das unter Schriftstellern üblich? Worin bestand Ihr Vorlass? Und ist es für einen (damals) 48-Jährigen nicht noch ein bisschen früh, sein Arbeitsmaterial aus der Hand zu geben?

Offiziell werden meine Unterlagen, die an die UB gegangen sind, ‚Depositum‘ genannt. Das meint Materialien, die hier in Gießen so aufbewahrt werden, dass sie erhalten bleiben und wissenschaftlich genutzt werden können. Aber ‚Depositum‘ ist ein Fachbegriff aus dem Archivwesen, vielleicht

wird deswegen von ‚Vorlass‘ gesprochen. Dass Schriftsteller irgendwann anfangen zu überlegen, wie sie mit all dem Papier und den anderen Dokumenten verfahren, die sich in den Jahren so ansammeln, das ist, glaube ich, ganz normal. Und was das Alter betrifft: keine Ahnung. Gerade heute hat auf jeden Fall das Deutsche Literaturarchiv in Marbach gemeldet, dass es Christian Krachts Vorlass erworben hat, die machen dort mit der neuen Leiterin Sandra Richter auch eine ganz tolle Arbeit. So unüblich ist das also nicht.

Sie haben diesen Vorlass von Studenten untersuchen lassen. Gab es dabei Ergebnisse, die Sie überrascht haben? Vielleicht auch Ergebnisse, mit denen Sie nicht einverstanden sind?

Es ist ja nicht so, dass mir alles vorgelegt wird, was in Seminaren erarbeitet wird. Ich kenne nur die Ergebnisse, die die Studenten mir dann freiwillig zugeschickt haben. Wenn ich dann gesehen habe, wie präzise sie sich in die Materie eingearbeitet haben, dann fühlt man sich eher geehrt. Um sowas wie Einverständnis geht es dabei gar nicht.

Letzte Frage: Sie sind noch immer aktiver Stürmer der Autorennationalmannschaft und laut Wikipedia sogar der erfolgreichste. Muss man sich also um die Ballfertigkeiten des literarischen Nachwuchses im Land sorgen? Wie ist Ihre aktuelle Form? Und was halten Sie vom aktuellen Leistungsvermögen der anderen, von Jogi Löw trainierten deutschen Nationalmannschaft?

Ich habe eben so viele Tore für die Autorennationalmannschaft geschossen, dass ich offenbar uneinholbar bin. Aber wie haben auch andere gute. Am Samstag spielen wir in Frankfurt gegen Norwegen mit Otto Rehhagel als Trainer, das ist das erste Länderspiel, das ich absagen musste, weil ich in Antalya beim Legendencup mit Werder Bremen spiele. Ich bin offizieller Botschafter des SV Werder Bremen und mit all den tollen Profis in der Sonne zu spielen, habe ich dann diesmal doch vorgezogen. Ach, ja Jogi. Das wird wieder eine schwierige EM werden, die Zeit für den Neuaufbau wird nicht reichen.

ZUR PERSON

► **Moritz Rinke** wurde 1967 in Worpsswede geboren. Zu seinen preisgekrönten Geschichten zählen die Titel „Der Blauwal im Kirchgarten“ sowie „Das große Stolpern“. Ausgezeichnete Theaterstücke waren etwa „Der Mann, der noch keiner Frau Blöße entdeckte“ (1997), „Republik Vineta“ (2001) und „Wir lieben und wissen nichts“ (2012). Im Sommer 2002 fand in Worms die Uraufführung von „Die Nibelungen“ statt, die live im Fernsehen ausgestrahlt wurde, was es bis dahin noch nie in Deutschland gegeben hatte. 2010 erschien sein erster Roman „Der Mann, der durch das Jahrhundert fiel“, der auf Anhieb ein Bestseller wurde. 2014 erschien der Essay-Band: „Erinnerungen an die Gegenwart“, aus dem er in Gießen lesen wird. Moritz Rinke lebt mit Frau und Tochter in Berlin. (red)

